

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 80 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 M., für 1 Monat 70 Pfg. (Vestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Lauschaer Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18698. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 8.50 M. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 M. — Der Betrag ist im voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Lauschaer Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Auf dem evangelisch-sozialen Kongress in Chemnitz provozierte der sächsische Ministerialdirektor Koscher einen stürmischen Zusammenstoß.

Der frühere Bürgermeister Schädling erklärte seinen Austritt aus der Demokratischen Vereinigung.

Der konservative Reichstagsabgeordnete v. Nischhofen machte in einer Wählerversammlung im Wahlkreis Landeshut-Nauer gegen das Reichstagswahlrecht scharf.

Die Abbrückelung im Lager der Bauunternehmer setzt sich fort; in Duedlinburg wurde den Scharfmachern gerichtliche Vertragsbruch nachgewiesen.

Ein neues Marokko?

Leipzig, 19. Mai.

Bis jetzt war Deutschland nur ein Zuschauer im Kampfe des persischen Volkes um Freiheit und Unabhängigkeit. Und weil der Kampf der Perser zum großen Teile gegen den englischen Konkurrenten und den russischen Freund gerichtet ist, konnte sich nicht nur die liberale, sondern selbst die konservative Presse das billige Vergnügen gestatten, auch einmal für einen Freiheitskampf Sympathien zu hegen. Jetzt soll es auf einmal anders werden: Deutschland soll sich in das persische Wespenneß hineinsehen. Die Frage der persischen Anleihe, in der auch die Deutsche Bank ein Geschäft zu machen versuchte, soll nach der Meldung der Wiener Allgemeinen Zeitung, die offiziös gepfeift wird, zu diplomatischen Schritten Deutschlands in London und Petersburg geführt haben, die bis jetzt keinen Erfolg hatten. Die Sprache der englischen und russischen Presse, mit dem Standard und der Nowoje Wremja an der Spitze, wie auch die Interpellationen im englischen Unterhause beweisen auch ohne diese Meldung, daß sich ein ernstlicher Konflikt vorbereitet, und es ist angezeigt, daß das deutsche Proletariat schon jetzt auf dieses Spiel seine Aufmerksamkeit wendet.

Wie bekannt, lehnte Persien das englisch-russische Anleiheangebot ab, weil, wie selbst die imperialistische Daily Graphic zugestehen mußte, „kein unabhängiger Staat, wie zerrütet auch seine Finanzen sein mögen, solche Vorschläge annehmen könnte“. Für den Vorschlag von 10 Mill. Frank, die zu 7 Prozent verliehen werden sollten, sollte Persien folgende Zugeständnisse machen: 1. Bahnkonzessionen dürften nur an England und Rußland verliehen werden; 2. beiden Mächten würde ein Recht

der Anstellung von Militärinstruktoren zustehen; 3. Rußland würde eine Dampfschiffahrtkonzession auf dem Urmiasee bekommen; 4. die Finanzkontrolle würde sich in den Händen der von England und Rußland eingesehten Beamten befinden; 5. die Kosakenbrigade würde vergrößert werden. Nachdem Persien diesen ihm angebotenen und nicht einmal eingesehten Strich ablehnte, versuchte es eine innere Anleihe durchzuführen, was jedoch, angesichts der Armut des Landes und der Unsicherheit der Verhältnisse sich als undurchführbar zeigte. Die Staatsmaschine steht also still, das ökonomische Leben leidet darunter ungeheuer, die Not des Volkes wächst und schon künden verschiedene Zeichen an, daß Rußland die Mißlimmung der notleidenden Volkskräfte gegen die persische Regierung auszunützen sucht. Auf der Suche nach einer Rettung wandte sich die persische Regierung an die Deutsche Bank und gleichzeitig machten ihre Vertreter in der deutschen Börsenpresse Propaganda für die Unterbringung der persischen Anleihe in Deutschland. Als Preis für diese Hilfe wurde die Bahnkonzession von Teheran bis Hanikin (nördlich von Bagdad) genannt, die eine Verlängerung der Bagdadbahn bilden sollte. Die Nachricht von diesen Unterhandlungen, die zuerst in der englischen Presse auftauchte, schien nicht sehr glaubwürdig zu sein. Die Geschichte der Bagdadbahn zeigte doch, daß das deutsche Kapital nicht imstande ist, ähnliche größere Bahnprojekte selbständig auszuführen. Inzwischen brachte aber die Kölnische Zeitung die Nachricht, daß die Unterhandlungen zwischen der Deutschen Bank und der persischen Regierung schon dem Abschluß nahen und aus Wien kommt die Nachricht von dem drohenden Konflikt. Die Frage bekommt auch dadurch einen greifbaren Charakter, daß die türkische Regierung sich entschlossen hat, den englischen Vorschlag, die Bagdadbahn solle von ihrem jetzigen Endpunkt die Küste entlang bis zum Golf von Alexandrette geführt werden, abgelehnt und den alten Plan genehmigt hat. Diese Vorkäuflichkeit würde die Bahn nämlich unter die Obhut der englischen Kanonen bringen und ihr jede strategische Bedeutung rauben. Jetzt nun hat das deutsche Kapital ein größeres Interesse an dem eventuellen Weiterbau der Bagdadbahn bis auf persisches Gebiet gewonnen. Diese Tatsache aber gibt der deutschen Anleihe in den Augen Englands einen desto gefährlicheren Charakter, weil sie die englischen südpersischen Bahnprojekte gefährdet. Aber auch ohne dies hat weder England noch Rußland die geringste Lust, dem von ihnen schon fast zu Tode gehehten Wild die Möglichkeit zu geben, Luft zu schöpfen. Und so protestieren sie aufs nachdrücklichste gegen die Verhandlungen der persischen Regierung mit deutschen Kapitalisten und erklären, es niemals dulden zu wollen, daß an irgendein andres Land Bahnkonzessionen in Persien abgetreten werden. Gegen diese Proteste legten die deutschen Botschafter Graf Wolff-Metternick in London und Graf Pourtales in

Petersburg Verwahrung ein. Ueber diese Verhandlung schreibt die Wiener Allgemeine Zeitung:

Die persische Frage erscheint jedenfalls schwieriger als die marokkanische, weil Marokko zwar ein unabhängiger Staat sei, doch die verschiedenen Verträge, die mit ihm abgeschlossen wurden, eine gewisse Zurechnung der Mächte auf die marokkanischen Angelegenheiten feststellten hätten und eine politische Vormachtstellung der Grenzstaaten Frankreich und Spanien anerkannt wurde. Persien sei zwar nach wie vor ein unabhängiger Staat, aber die verschiedenen Rechte der Mächte seien international nicht anerkannt worden. Bisher sei eine Annäherung Deutschlands an England und Rußland in der persischen Frage nicht erfolgt, weshalb man in diplomatischen Kreisen die weitere Entwicklung der persischen Frage mit Besorgnis betrachte, da sie einen internationalen Konflikt entzünden könne.

Man kann schon jetzt interessante Veränderungen in der Haltung der deutschen Presse zu dieser Angelegenheit bemerken. Die liberale Presse ermuntert natürlich das deutsche Kapital zur Anleihe; es ist doch sehr schön, wenn man einen Profit einfacken kann, und sich gleichzeitig um die Freiheit verdient machen kann. Anders die agrarische Presse. Noch am 21. April schrieb die Deutsche Tageszeitung:

Nach den Erfahrungen, die wir in Marokko und Abessinien gemacht haben, kann man zudem nur wünschen, daß sich auch die deutsche Diplomatie von dem persischen Begehrte fernhält.

Aber schon einige Tage später, am 25., schrieb die Kreuzzeitung, die früher sich sehr kühl referierend verhalten hatte, in einer Polemik gegen das Londoner Imperialistenblatt Standard:

Es ist augenscheinlich, daß das Blatt sich über die Tragweite des anglo-russischen Abkommens nicht klar ist. Die beiden Mächte Rußland und England haben nur eine Verständigung dahin getroffen, daß sie der persischen Regierung ihre Unabhängigkeit, mit ihren Vorkäufen garantieren wollen. Es ist dadurch aber keiner dritten Macht etwa verboten, in Persien Handelsbeziehungen anzuknüpfen. Und wenn der Standard glaubt, die jetzige persische Regierung werde sich vorwärts lassen, ob sie deutschen Firmen Konzessionen zur Anlage von Zepplinswerken, von Banken oder von Automobillinien geben dürfte oder nicht, so ist das Blatt entschieden auf dem Holzwege. Wichtig ist an der ganzen Darstellung nur, daß das betreffende Abkommen auf den Gang der Verhältnisse in Persien nicht den geringsten Einfluß gehabt hat. Es wirkt geradezu komisch, wenn man sich die Bemerkungen vergegenwärtigt, die das genannte Blatt seinerzeit machte, als das „befreudete“ Rußland seine Truppen immer weiter auf Teheran losrücken ließ. Der Standard hat damals bezweifelt, daß das Abkommen überhaupt noch in Gültigkeit sei. Die ganzen Auslassungen beweisen wieder einmal, daß die Ringos unter den Engländern noch immer von der Ansicht ausgehen, daß die Welt für sie geschaffen und der Weltmarkt ihr Monopol sei und daß sie sich noch immer nicht mit der Tatsache abfinden können, daß andre Staaten, wie Deutschland, die Vereinigten Staaten und Japan auch leben wollen.

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Eingeleitete Uebersetzung von Eugen v. Tempel. Nachdruck verboten.

Endlich kam sie unter einem Strom von Tränen wieder zu sich. Hilma schlang ihre Arme um die beklagenswerte alte Frau, die, auf den Tisch niedergebeugt, weinte und schluchzte.

„O, mein Sohn, mein Sohn,“ wehlagte sie, „mein geliebtes Kind, mein einziger Sohn! Wenn ich hätte für dich sterben können, um das zu verhindern! Ich sehe ihn noch, wie er klein war. Solch ein prächtiger kleiner Kerl, so gut, so jählich! Nie hat er einen lieblosen Gedanken gehabt, nie was Unrechtes getan. Wir waren immer zusammen. Lieber kleiner Sohn! und liebe Mamma! hieß es immer zwischen uns — nie war er unfreundlich, und er hat mich doch so geliebt und war mir der beste Sohn. Und er war ein guter Mann. Er ist es noch, er ist es noch. Die verstehen ihn alle nicht. Sie wissen's nicht mal gewiß, daß er das getan hat. Er hat das nie beabsichtigt. Mein Gott, er hätte keinem Mädchen weh getan. Bei jedermann war er beliebt. Er ist dazu getrieben worden. Sie haben's auf ihn abgesehen gehabt, keine Ruhe haben sie ihm gelassen. Er war nicht richtig im Kopf. Sie haben ihn ins Unglück getrieben!“ rief sie außer sich. „Geplagt und gequält haben sie ihn, bis er's nicht mehr aushalten konnte, und jetzt wollen sie ihn umbringen, weil er sich wider sie gelehrt hat. Mit Hundebissen hegen sie ihn; Nacht auf Nacht hab' ich draußen auf der Veranda gestanden und die Hunde in der Ferne bellen gehört. Wie einem wilden Tier spüren sie meinem Jungen

mit Hundebissen nach. Möge Gott ihnen das nie verzeihen.“ Hoch richtete sie sich auf, schrecklich in ihrem Zorn und mit dem losen weißen Haar. „Möge Gott sie bestrafen, wie sie's verdienen, mögen sie nie Glück haben — auf meinen Knien will ich jede Nacht darum flehen — möge ihr Geld ihnen ein Fluch sein, mögen ihre Söhne, ihre erstgeborenen einzigen Söhne, in ihrer Jugend ihnen genommen werden!“

Aber Hilma wehrte ihr und bat sie, ruhig zu sein und sich zu fassen. Von neuem flossen ihre Tränen, und erschlaffende Seufzer entzogen sich ihrer Brust. Hilma schloß sie in die Arme.

„O, mein kleiner Junge, mein kleiner Junge!“ jammerte die alte Frau. „Mein einziger Sohn, mein alles, was ich auf der Welt hatte, muß ein solches Ende nehmen! Er war nicht richtig im Kopf; er würde sonst gewußt haben, daß mir das mein Herz bräche. O, mein Sohn, mein Sohn, hätt' ich doch für dich sterben können!“

Sidney kam jetzt herein. Unter heißen Tränen klammerte sie sich an ihr Kleid und flehte die Großmutter an, nicht mehr zu weinen. Sie versicherte, daß die bösen Leute niemals ihren Papa fangen könnten und daß er bald zurückkommen würde. Hilma schloß beide, das kleine Mädchen und die gebrochene, alte Frau, liebevoll in ihre jugendstarken Arme, und alle drei schluchzten zusammen.

Annixter stand, der Gruppe den Rücken zuwendend, draußen auf der Veranda; mit zusammengebißnen Zähnen und grimmig vorgeschobener Unterlippe starrte er in die Wildnis der verdorrten Hopfenranken.

„Ich hoffe, S. Behrman ist mit alledem zufrieden,“ murmelte er. „Ich hoffe, er ist jetzt zufrieden — Gott verdamme seine Seele.“

Mit einemmal kam ihm ein Gedanke. Er wandte sich um und trat wieder ins Zimmer.

„Frau Dyle,“ begann er, „ich möchte, daß Sie und Sidney zu uns nach Quien Sabe kommen. Ich weiß — Sie können mir nichts vormachen. — daß die Reporter und die Gerichtsbeamten und all das aufdringliche Pack,

das so tut, als ob es ihnen helfen möchte, und dabei nur seine Neugierde befriedigen will, Sie zu Tode quälen. Ich möchte Sie und das Kleindchen in Obacht nehmen, bis Ihre Angelegenheiten vorüber sind. Für Sie ist massenhaft Platz da. Sie können das Haus haben, in dem die Eltern meiner Frau gewohnt haben. Sie müssen den Dingen ins Gesicht sehen. Was wollen Sie denn tun, um sich durchzubringen? Das Geld muß Ihnen schon sehr knapp geworden sein. S. Behrman wird sehr bald auf Farm und Haus Beschlagnahme legen. Ich möchte, daß ich Ihnen helfen darf und daß Hilma und ich Ihre guten Freunde sein dürfen. Als einen Vorzug würd' ich's betrachten.“

Frau Dyle versuchte tapfer, sich hinter ihren Stolz zu verschanzen, und versicherte beharrlich, daß sie mit dem Thrigen auskommen könne. Aber bald fühlte sie ihren Mut versagen, und die Angelegenheit endete damit, daß Annixter und Hilma Dyles Mutter und sein Töchterchen in ihrem Wagen nach Quien Sabe brachten.

Frau Dyle hatte nicht das kleinste Stück Hausrat oder Zimmerschmuck mitnehmen wollen. Das würde sie nur an entschwendenes Glück erinnern haben. Mit Hilmas Hilfe hatte sie einige Kleidungsstücke für sich und Sidney in einen kleinen Koffer gepackt, den Annixter unter den Rücksitz stellte. Frau Dyle schloß die Haustür ab und ließ sich dann von Annixter auf den Sitz neben seiner Frau helfen. Zwischen den welken, verdorrten Hopfenranken führten sie Quien Sabe zu. An der Wegebiegung wandte sich die alte Frau um und warf einen letzten Blick auf die verwüstete Farm. Das Dach des Hauses ragte gerade noch über die Bäume; sie sollte es nie wieder sehen.

Nachdem Frau Dyle und Sidney in dem früheren Hause der Trees untergebracht und die Gatten wieder allein waren, schlang Hilma ihre Arme um Annixters Hals.

„O Schatz,“ rief sie, „es war schön von dir, daß du an sie gedacht hast und so gut zu ihnen bist. Mein Mann ist so ein guter Mensch. So selbstlos. 's ist noch nicht lange her, da wär' dir's nicht eingefallen, so lieb gegen